5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger

für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Völbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Jean Pelzer in Halle/S.

Nummer 250 — Halle, Sonnabend, den 9. September — 1916

Die Kämpfe in den Karpathen und Ost-Galizien.

Der rumänische Feldzugsplan über den Haufen geworfen. — Die Rumänen in Orsova. — Sarrails Stellung erschüttert. — Luftangriff auf die Rigasche Bucht.

Die Kämpfe in Siebenbürgen.

Berlin, 9. September.

Der Kriegsberichterstatter der „Berl. Lok.-Anz.", **A. Kirchleyner**, schreibt unterm 8. September aus dem k. u. k. Kriegspressequartier:

Während die Lage auf dem eigentlichen Siebenbürgischen Kriegsschauplatz auch weiterhin als unverändert bezeichnet wird, wird es allmählich auch weiteren Kreisen klar, daß der Boden Siebenbürgens zwar für eine wirkungsvolle Eröffnung des Krieges seitens Rumäniens gewesen war, daß aber die großen militärischen Unternehmungen nicht dort, sondern an Flanken und Rücken dieses Kriegsgebietes ausgetragen werden müssen. — Wir müssen von der Voraussetzung ausgehen, daß diese Verhältnisse unseren Feinden bekannt waren. Dafür spricht auch die Anlage des russisch-rumänischen Angriffes, die weniger das frontale Durchstoßen des siebenbürgischen Gebirgslandes zum Ziel hatte, wie es in den ersten Tagen des jüngsten Krieges aussehen mochte, sondern hauptsächlich die Umfassung des gesamten ostungarischen Grenzlandes durch gleichzeitig geführte starke Angriffe über die Waldkarpathen gegen die Marmaros und durch Angriffe auf der kleinen Walachei über das Banatergebirge gegen das Banat. Siebenbürgen sollte fürs erste nur alarmiert, um sodann wie mit einer Zange umfaßt zu werden. Die Führung ließ sich nicht täuschen. Sie widerstand der Versuchung, die zur Stelle befindlichen Truppen frontal den Rumänen entgegenzuwerfen, obwohl sonst wertvollen Landbesitz, bemahnte aber die Kraft ihrer Bataillone; sie war sogar trotz der großen Entfernungen imstande, insofern rechtzeitig ihre Gegenmaßnahmen wirksam zu machen, als die beiden äußersten, der Umfassung und dem Eindrücken ausgesetzten Flügel gehalten und der Feind selbst umfaßt werden konnte. Die Ereignisse im transsdanubischen Rumänien beweisen das. Bei der Uebermacht an Streitkräften, die die Russen und Rumänen in den ersten Tagen ihres Zusammenarbeitens wirken lassen konnten, mochte es schwer zu vermeiden gewesen sein, an allen Stellen der großen Hauptfront ausreichend widerstandsfähig zu sein. So kam es, daß die Russen bei ihren Massenangriffen, die sie von Wolhynien bis an die bessarabische Grenze unternahmen, zwar an den meisten Stellen schwer und erfolglos bluteten, aber dennoch einzelne geringe örtliche Erfolge am Dnjestr und in den Waldkarpathen errangen. Dem Versuche der Rumänen, gegen das Banat vorzustoßen, blieb jeden Erfolg versagt. Nachdem nun auch für die Verbündeten, die durch das Eintreten Rumäniens in den Kampf vorübergehend anstanchende Krise in der Entschlußfassung und Durchführung von Gegenmaßnahmen vorüber ist, ja diese Gegenmaßnahmen bereits in Wirksamkeit zu treten beginnen, darf angenommen werden, daß es den Feinden nicht mehr gelingen wird, ernsthafte Störungen des großen Konzeptes herbeizuführen. Allmählich, aber kräftig treten die Verbündeten aus ihrer Zurückhaltung hervor.

General Rußkij über die Kriegslage.

Von der russischen Grenze, 8. September. General Rußkij gewährte dem Kriegsberichterstatter des Rußkoje Slowo eine Unterredung, in der er betonte: Dieser Krieg wird für Rußland alles sein, darum ist er auch mit besonderer Sorgfalt vorbereitet worden. Die russische Dobrudscha-Armee zählt Truppen, die zu den erprobtesten Regimentern dieses Krieges gehören, ihnen sind englisch-belgisch-französisch Spezialtruppen beigegeben. Ferner kämpften in diesen Reihen eine große Anzahl serbischer Freiwilliger. Der Kampf wird zweifellos heiß und schwer werden. Es wäre töricht, bestreiten zu wollen, daß der Feind noch immer außerordentlich mächtig ist, vielleicht mächtiger, als die meisten in Rußland ahnen. Er verfügt noch immer über ein riesiges Netz von Fabriken, das täglich und nächtlich gewaltige Munitions- und Waffenmengen liefert, er hat noch immer eine Armee, die keineswegs demoralisiert ist und die sich ganz vorzüglich schlägt. Auf die Frage, wie lange der Krieg voraussichtlich noch dauern werde, entgegnete Rußkij, daß er sich darauf keine Antwort geben wollte, aber sicher sei es, daß noch ein Winterfeldzug, vielleicht auch noch mehr, nötig sein werde. (W. T.)

Rumänischer Kriegsschauplatz.

Die strategischen Folgen von Tutrakan

Stockholm, 8. September. Daß durch den Fall von Tutrakan der gesamte rumänische Feldzugsplan über den Haufen geworfen ist, zeigt ein offiziöser, in den rumänischen Blättern abgedruckter Bericht des Generalstabs, der bestimmt ist, die Oeffentlichkeit über die rumänischen strategischen Absichten zu unterrichten. Dieser ebenso kurzsichtige wie prahlerische Bericht klingt jetzt, nachdem Ereignisse gesprochen haben, wie ein schlechter Witz. Der rumänische „Offiziosus" sagt: „Obwohl die rumänische Presse betont, daß wir zwei Feinde, Oesterreich und Bulgarien, besitzen, so ist es doch unmöglich, mit einem Male an zwei Fronten eine Offensive zu entwickeln. Wir werden daher den Hauptstoß gegen Oesterreich richten, und dagegen an der Donaufront nur wirksame Defensive beschränken. Der Feldzugsbeginn war innerhalb zwei Jahren stets großartig vorbereitet, die Ueberlegenheit der rumänischen Truppen über alle bisher kämpfenden ist über jeden Zweifel erhaben. Die Mobilmachung ist zwar noch nicht vollendet, aber der Aufmarsch vollzieht sich völlig planmäßig." — In Stockholm wird die Nachricht vom Siege der Mittelmächte, die in den Abendstunden durch eine Sonderausgabe des „Aftonbladet" bekanntgeworden ist, geradezu elektrisierend. Die berspielflose Schnelligkeit, mit der der neue Feind in Schach gehalten ist, wird als neues Beispiel der deutschen Unbesiegbarkeit angesehen. Bei der Betrachtung, womit hier der rumänische Verrat angesehen wird, ist die Freude über den deutschen Sieg groß. (Lok.-Anz.)

Holland zum Fall Tutrakans.

Amsterdam, 8. September. Nieuws van den Dag schreibt über den Fall der Festung Tutrakan: In weniger als vierzehn Tagen nach der Kriegserklärung eine fast befestigte Stadt von ziemlich großer strategischer Bedeutung mit 20 000 Mann, 400 Offizieren und 2 Generalen zu verlieren, ist wahrhaftig keine Kleinigkeit. Der Eindruck, den das in den Ländern der Mittelmächte machen wird, muß enorm sein, und auf die Freude der Völker der Entente über die Teilnahme Rumäniens am Kriege wird die Nachricht wie ein kaltes Sturzbad wirken. (L.-A.)

Eine Folge des Zeppelinangriffs auf Bukarest.

Wien, 9. September. Der Sonderberichterstatter des „Fremden Blatt" berichtet: Infolge der Zeppelinangriffe auf Bukarest trug sich die rumänische Regierung mit dem Gedanken, den Sitz der Behörden nach Jassy zu verlegen. (Tgl. Rdsch.)

Zum Vormarsch der Verbündeten in der Dobrudscha.

Wien, 9. September. Der Vertreter des „Az Est" in Sofia berichtet über den Vormarsch in der Dobrudscha: Die erste Etappe der dortigen Operationen bezweckte die Eroberung des Verkehrsnetzes, durch die Eroberung von Kurtbunar und Akkadinlar wurde die Verbindung zwischen Dobric, Silistria und Tutrakan unterbrochen. Vom Verkehrsstandpunkte aus war die Gegend Dobric—Balvit ebenfalls wichtig, da hier der Feind außer über den Seeweg auch noch über eine Bahnlinie verfügt, die von der Linie Tschernawoda—Konstanza auf Meschidieh abzweigt. (Tgl. Rdsch.)

Die bulgarischen Operationen.

Budapest, 8. September. Der Sonderberichterstatter des „Pesti Ujsag" meldet über die bulgarischen Operationen gegen Rumänien: Die Bulgaren haben in der Hauptsache alle Orte besetzt, die sie im Bukarester Frieden an Rumänien abtreten mußten. Die Verbindung zwischen Tutrakan und Silistria ist unterbrochen. Die Rumänen wurden dieserhalb gefangen und flüchteten, wobei sie Waffen und Munition wegwarfen. Die bulgarische Armee erzwingt jetzt auf der ganzen Front die Initiative. (Voss. Ztg.)

Der amtliche österreichische Bericht.

(W. T. B.) Wien, 8. September. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:
Front gegen Rumänien.

Beiderseits der Straße Petroseny—Hatszeg sind seit gestern nachmittag Kämpfe im Gange. Westlich von Csik—Szereda wurden unsere Truppen vor überlegenem feindlichen Angriff auf das Hargitagebirge zurückgenommen.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl:

In den Karpathen und in Ostgalizien dauern die heftigen Kämpfe unvermindert an, die besonders östlich von Halicz mit großer Erbitterung geführt wurden. Hier wiederholte der Feind dreimal seine ergebnislosen Anstürme. Alle Stellungen sind in unserem Besitz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold v. Bayern.
Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der küstenländischen Front stand der Monte San Gabriele und der Sattel von Dol, an der Tiroler Front unsere Stellung südlich des Travignolo- und Fleims-Tales unter anhaltendem Geschützfeuer. Oestlich vom Val Morbia brachte eine gelungene Unternehmung unserer Truppen 55 Gefangene ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Schwächere feindliche Abteilungen, die die Vojusa überschritten hatten, wurden durch eigene Sicherungsabteilungen wieder auf das Südufer vertrieben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Orsova von den Rumänen besetzt.

(T. U.) London, 9. September. Die „Times" vernimmt aus Bukarest, daß Orsova gestern von den Rumänen besetzt wurde.

*

Griechenland.

Griechenland unter der Polizeigewalt der Entente.

Amsterdam, 9. September. Nach Berichten, die in London eingetroffen sind, hat General Sarrail Befehl erteilt, die griechische Nordgrenze mit Ententetruppen zu besetzen, damit die Zentralmächte vollständig von Griechenland abgeschnitten werden. Man will dadurch unmöglich machen, daß neu einberufene griechische Truppen zu den Deutschen oder Bulgaren übergehen können. Englisches Militär versieht jetzt den Polizei- und Gendarmeriedienst. Die Bevölkerung ist sehr erregt. Es müssen strenge Vorkehrungen getroffen werden, um Zusammenstöße zu verhindern. Infolge der unsicheren Verhältnisse, die auch in Athen herrschen, hat sich eine große Anzahl griechischer Offiziere im königlichen Palast eingefunden, die den König gegen etwa beabsichtigte Attentate beschützen. Die Lage ist sehr ernst, doch erwartet die Mehrzahl der Bevölkerung noch immer, daß die Entente Griechenland nicht zum Kriege treiben werde, da das griechische Heer dem Volk und der Regierung treu bleibe, so lange diese nicht gemeinsame Sache mit der Entente machen. (Morgenpost.)

Absetzung des Generals Sarrail?

Genf, 8. September. Der Pariser Korrespondent des Journal de Genève teilt seinem Blatte mit Genehmigung der französischen Zensur mit, daß die Möglichkeit einer Absetzung des Generals Sarrail, des Oberbefehlshabers der Salonikitruppen, nahegerückt sei. Die Ursache für diesen, wahrscheinlich hervorstehenden Personenwechsel liegt in einem Konflikt des Generals mit dem französischen Ministerpräsidenten Briand, der auf einer sofortigen Offensive auf dem Balkan besteht. — Die Intrigen, die in Paris gegen den General gesponnen werden, müssen schon recht weit gediehen sein, wenn sogar die Action Française, das Blatt des klerikalen Royalismus, zur Mäßigung im Interesse des Vaterlandes mahnt und es für notwendig hält, zu erklären, daß es „nicht zu denen gehöre, die Sarrail das Recht aberkennen, als Oberbefehlshaber den Augenblick der Offensive selbst zu wählen." Höchst bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Kritik, die der der Regierung nahestehende „Temps" an Sarrail übt, der ohne den General direkt anzugreifen, die Ansicht äußert, daß er sich allzuviel um die Politik des Landes kümmere, in dem seine Truppen stehen. Es erscheint demnach zweifelhaft, daß eine lebhafte Bewegung gegen Sarrail in Paris eingesetzt hat, und es sind häufig Gerüchte von seiner bevorstehenden Abberufung und Ersetzung durch General Foch in gut unterrichteten Kreisen verbreitet. Als Hauptgegner Sarrails gilt General Castelnau, der Ablatus Joffres, der bereits anläßlich seines Besuches in Athen vor einigen Monaten dem König Konstantin gegenüber die Maßnahmen des Befehlshabers des Salonikiheeres desavouiert haben soll. Auch in England ist man schlecht auf Sarrail zu sprechen, weil er seinerzeit die Abberufung des englischen Generals Mahon verlangte und durchsetzte. Andererseits fürchtet die französische Regierung, wie ich bereits berichtete, den revolutionär gesinnten Feldherrn nach Paris zurückzurufen. Die Pariser Staatsmänner lehnen ihn schließlich lieber in Griechenland Revolution machen als in Frankreich. (N.-Z.)

Abtransport der ausgewiesenen Deutschen und Oesterreicher aus Griechenland.

(W. T. B.) Amsterdam, 8. September. Die „Times" meldet aus Athen: Die griechische Regierung hat einen Dampfer gechartert, mit dem alle ausgewiesenen Deutschen und Oesterreicher, im ganzen 70 Personen, nach Kawalla gebracht werden sollen. Baron Schenk befindet sich unter den Ausgewiesenen.

*

Westlicher Kriegsschauplatz.

Hindenburg an der Westfront.

Großes Hauptquartier, 8. September. Gegenwärtig befindet sich Feldmarschall Hindenburg an der Westfront, wo er die in heißen Kämpfen stehenden Armeen besucht. (W. T.)

Die französischen Leiter der Sommeschlacht.

Genf, 9. September. Dem „Matin" zufolge wurden die französischen Kämpfe an der Somme in den letzten Tagen von den Generalen Fayelle, dessen Armee an beiden Seiten der Somme kämpft, und Michelet geleitet. (Tägl. Rundsch.)

Die enormen Verluste der Engländer an der Somme.

Amsterdam, 9. September. Wie aus London berichtet wird, macht England augenblicklich die größten Anstrengungen, um seine enormen Verluste an der Westfront zu ergänzen. Sämtliche Kolonialregierungen sind angewiesen worden, sofort alle verfügbaren Ersatztruppen zu senden und die Rekrutenwerbungen mit allen Mitteln zu fördern. Von Australien erwartet die Regierung die baldige Einführung der Dienstpflicht. (Voss. Ztg.)

Englische Luftangriffe im Westen.

(W. T. B.) London, 9. September. (Amtlich.) Reutermeldung.) Flugzeuge der Flotte warfen am 7. September nachmittags mit Erfolg Bomben auf das Fliegerlager von Saint Denis Westerem. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt. An demselben Nachmittag brachte ein Flugzeug der Flotte einen feindlichen Drachenballon bei Ostende brennend zum Sinken. Der Flieger ist, trotz des heftigen Geschützfeuers, wohlbehalten zurückgekehrt.

*

Erfolge unserer Seeflieger in der Ostsee.

(W. T. B.) Berlin, 8. September. (Amtlich.) Am 6. September griffen unsere Marineflugzeuge vor Arensburg auf Oesel feindliche Seestreitkräfte mit Bomben an. Ein feindlicher Flieger wurde bei Zerel zur Landung gezwungen.

In der Nacht vom 6. zum 7. September hat eines unserer Marineluftschiffe die russische Alustation Runö im Rigaer Meerbusen ausgiebig mit Bomben belegt und guten Erfolg erzielt.

Am 7. September beschoß ein russisches Kanonenboot die nordkurländische Küste ohne Erfolg. Es wurde von Marineflugzeugen verfolgt und mit Bomben angegriffen.

Am gleichen Tage wurde der niederländische Dampfer „Niobe" mit Bannware von unseren Seestreitkräften in der Nordsee aufgebracht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191609091/fragment/page=0001

Der amtliche deutsche Heeresbericht.

(W.T.B.) Großes Hauptquartier, 8. Septbr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

An der Somme nördlich des Flusses andauernd bedeutende Artillerietätigkeit. Oestlich des Flusses entbrannte der Infanteriekampf am Nachmittag von neuem. Mit großen Verlusten ist der Angreifer abgeschlagen. Westlich von Bernay blieben einzelne Grabenteile in seiner Hand.

Rechts der Maas ist, wie nachträglich gemeldet wurde, bei den vorgestrigen Kämpfen nordöstlich der Feste Souville Gelände verloren gegangen. Das heftige beiderseitige Artilleriefeuer hält an.

Oestlicher Kriegsschauplatz:
Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

An der Ilota Lipa südöstlich von Brzezany und an der Najarowka sind mehrfache russische Angriffe unter erheblichen Verlusten gescheitert.

In den Karpathen hatten deutsche Unternehmungen südwestlich von Zielona und westlich von Schipoth Erfolg. Stärkere feindliche Angriffe wurden südwestlich von Schipoth abgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nördlich von Dobric wiesen bulgarische und türkische Truppen abermals stärkere russisch-rumänische Kräfte zurück.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die russische Sommeroffensive 1916.

1. Der Kampf um Kowel.

Zweiter Teil.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Zu Beginn der 3. Juliwoche lassen sich die Vorboten des ersten allgemeinen Angriffs auf Kowel bereits deutlich erkennen. Gegen unsere Front Liniow—Zubilno—Trysten und nördlich davon werden Divisionen über Divisionen angeballt; bis zum 27. 7. abends sind hier im wesentlichen das russische XXIII., XXXIX., I. II. Gardekorps und 3 Gardekavalleriedivisionen versammelt. Die russische Garde soll die Ehre haben, in Kowel als Sieger einzurücken. General Below wird sie zum Erfolge führen.

Seit den Septemberschlachten 1915 um Wilna waren die russischen Gardekorps nicht mehr im Feuer gewesen. In langer Ruhezeit waren sie mit gut durchgebildetem Ersatz neu aufgefüllt, mit bestem Material ausgerüstet und wieder die russische Elitetruppe geworden, deren Ansturm Kowel unbedingt erliegen würde. In den beiden Gardekorps standen der russischen Führung etwa 16 Infanterie-Regimenter zu 4 Bataillonen, im ganzen also an 64, ausgeruhte seit ¾ Jahren vom Kriege unberührte Verbände zur Verfügung — mit etwa 70 000 Mann Infanterie für die vorderste Linie, mit etwa 100 000 Mann, wenn man den Ersatz einrechnet.

Rücksichtsloses Vortreiben der Linienregimenter, kaltherziger Einsatz unerhörter Massenopfer und der Ansturm unwiderstehlicher Gardetruppen mußten den Sieg erzwingen.

Am 28. 7. setzt nach heftiger Artillerievorbereitung der allgemeine Angriff der russischen 8. Armee (Gutschkow) östlich der Garde unter Brussilowsche ein. Dem starken Druck gegen den rechten Flügel der angegriffenen Front gaben österreichische Verbände nach. Ein weiter nördlich mit rücksichtslosem Schneid angesetzter und durchgeführter Gegenstoß eines deutschen Landwehr-Regiments wirft den Feind zurück und stellt die Gefechtslage wieder her. Landwehr-Bataillonen gelingt es auch, vier österreichische Geschütze und einige Munitionswagen wieder zu gewinnen.

Der rechte Flügel wird durch das prachtvolle Vorgehen eines deutschen Rekrutenbataillons und einer Gardekavallerie-Brigade kräftig unterstützt.

Weiter nördlich greifen inzwischen 8 russische Divisionen (vom I. und II. Gardekorps, XXXIX. und XXIII. A. K.) in einigen Marschkolonnen deutsches Armeekorps an. Während der rechte Flügel alle Angriffe abschlägt und Kiselin hält, muß der linke unter dem Druck überlegener Kräfte des II. Gardekorps hinter den Stochodlauf westlich Trysten zurückgenommen werden. Der Angreifer drängt nach.

Der folgende Tag bringt die Fortsetzung der heißen Kämpfe, die sich allmählich über die ganze Front der Heeresgruppe Linsingen ausdehnen. Im südlichen Abschnitt werden starke russische Angriffe südöstlich Swiniuchy abgeschlagen; in dem Waldgelände wogen erbitterte Handgranatenkämpfe unentschieden hin und her; weiter nördlich wirft ein deutscher Gegenangriff den in österreichische Stellungen eingebrochenen Feind mit großen Verlusten hinaus.

Der russischen Garde gelingt es, ihren Teilerfolg vom Tage zuvor weiter auszubauen und im Angriff durch den Wald westlich von Trysten über den Stochod vorzustoßen. Ein Gegenangriff wirft den Feind hier zurück. Der heiße Brennpunkt der Kämpfe aber entwickelt sich im Gelände von Kiselin.

Unsere Drahthindernisse bei Kiselin sind stumme und doch erschütternd sprechende Zeugen der besonnenen Ruhe unserer Truppen und des todesmutigen Ansturmes unseres Gegners. In zerfetzten blutigen Klumpen liegen und hängen sie dort im Stacheldraht, die zerrissenen Ueberreste tapferer russischer Infanterie.

Am Nachmittag zerschellte unter äußerst schweren Verlusten der erste gegen Kiselin vorgetragene Angriff. Brussilows Methode: unbarmherziges Vorpeitschen dichter Massen kam hier zur vollen Entfaltung. In drei dichten Angriffswellen mit folgenden Gruppenkolonnen, mit nachdrückenden weiteren 20 Angriffswellen soll Kiselin genommen werden. Die 23 Wellen und die Gruppenkolonnen werden nutzlos hingeopfert und zerstäuben in blutige Einzelhaufen. Der gleichzeitig von Südosten angesetzte Angriff bricht schon im Sperrfeuer zusammen. Ein 4 Uhr nachmittags erneuter Ansturm wird wie der erste blutig und restlos abgeschlagen. Auch am 30. 7. brechen alle Angriffe vor den Hindernissen nieder. Drei am nächsten Tage mit aller Wucht unternommene Anstürme gegen das im Gelände von Kiselin auf beherrschender Höhe liegende Vorwerk Leonowka führen keinen Schritt vorwärts und erleiden das Schicksal der vorhergegangenen.

Inzwischen hat sich der allgemeine Angriff längs der ganzen Stochodlinie nach Norden ausgedehnt. Von Süden, Südosten und Osten drückt der Russe gegen die Front und sucht die schwache Stelle zum Durchbruch nach Kowel.

Im Stochodabschnitt Liniewka—Janowka färbt sich das Wasser von dem Blut der verwundeten und toten Opfer, die General Below der Brussilow'schen Offensive treiben ließ. Südlich Janowka gelingt den Russen ein Einbruch. Die hier dünne Verteidigungslinie wird in der Nacht zurückverlegt.

Das am Stochod östlich von Kowel stehende österreichische Korps weist in schweren Kämpfen alle Angriffe unter größten Verlusten für den Gegner ab. Nur nördlich von Zarecze dringt der Russe auf das linke Ufer und gräbt sich in den Sanddünen ein. Truppen einer bayerischen Division treiben andere über den Fluß vorgestoßene feindliche Bataillone in wildem unerbittlichen Gegenstoß zurück und bereiten ihnen nasse Massengräber im Stochod.

Der dritte Tag des allgemeinen Angriffs auf Kowel bricht an (30. 7.). Die aufgehende Sonne beleuchtet Leichenfelder vor unseren Hindernissen längs der ganzen Front und zieht den nächtlichen Schleier urbarmherzig von qualvollen Todeskämpfen der im Sumpf und Wasser erstickenden und ertrinkenden Angreifer. Sie leuchtet aber auch über den Tag, an dem der Befreier Ostpreußens zum Oberbefehlshaber über die gesamte deutsch-österreichische Ostfront vom Rigaischen Meerbusen bis Wolhynien auserlesen wurde. Generalfeldmarschall von Hindenburg tritt dem General Brussilow gegenüber. Die Schlacht ist eine Schlacht für den Feldherrn. Wer wird der Klügere sein — du oder er?" — So kennzeichnete einst der Oberbefehlshaber den Geisteskampf zweier Feldherrn gegeneinander, deren Gedanken sich in blutige Taten umsetzen.

Ein neuer Faktor tritt mit dem Oberbefehlshaber in das wechselvolle Spiel des Ausgleiches der gegensätzlichen Kräfte: General Brussilow tritt auf den Druck der in Bewegung gesetzten, durch unerschöpfliches Menschenmaterial aufzufüllenden Masse. Der Feldmarschall vertraut dem unerschütterlichen Siegeswillen eines seit zwei Jahren gegen zahlenmäßige Uebermacht kämpfenden Heeres, das zusammen mit dem ganzen Volk unbeirrt durch alle Wechselfälle des Krieges an seinen Feldherrn glaubt.

Die beiden folgenden Tage (31. 7. und 1. 8.) bringen den Abschluß des ersten allgemeinen Angriffs gegen den Stochod. Der erste Akt der Schlacht von Kowel endet für den Gegner mit einem großen Schuldkonto: geringer Raumgewinn, vereinzelte in keinem strategisch verwertbaren Zusammenhang stehende örtliche Erfolge — bezahlt mit selbst für Brussilows Führung unerhörten Blutopfern. Nicht ein einziger entscheidender Schritt vorwärts auf dem Wege nach Kowel!

Auch die Versuche an den letzten Angriffstagen, den Schwerpunkt mehr nach Norden gegen den Stochodlauf östlich Kowel zu verlegen, blieben ohne Erfolg. Neue Truppen waren herangeschoben, die Gardekorps nach Osten an den Stochod verschoben worden. Erbitterte, unerhört heftige Angriffe besonders im Gelände bei Smolary brachen unter furchtbaren Verlusten zusammen.

Am 1. 8. wollte der Gegner bei Kiselin noch einmal den Durchbruch erzwingen. Zu sechs Angriffen wurde die Truppe schonungslos vorgetrieben, in sechs Angriffen brach sie blutend zusammen. Nördlich der Bahn aber herrschte am 1. 8. teilweise eine unheimliche Ruhe. Die russische Infanterie hat dort anscheinend dem Angriffsbefehl den Gehorsam verweigert. Ein Schlaglicht beleuchtet das Geheimnis dieser Ruhe:

„An den Führer der 5. Kompagnie Regts. 209: Wenn die Kompagnien nicht augenblicklich vorgehen, so gab der Divisionskommandeur sein Wort, die Kompagnieführer vor Gericht und die Kompagnien unter Maschinengewehrfeuer zu nehmen. Unterschrift: Der Kommandeur des II. Bataillons."

Am 2. 8. griff der Feind im allgemeinen nicht an. Auch am 3. 8. herrschte im wesentlichen die Ruhe der Erschöpfung. Nur in der Nacht zum 2. 8. hatte der Feind einen kräftigen Vorstoß gegen das Gelände südlich von Rudka Miryns'ka unternommen, der völlig mißglückte. Fluchtartig wichen die Russen zurück und ließen in diesem kaum 2 Km. breiten Streifen 800 (gezählte) Tote liegen. Ihre Gesamtzahl mag in dem teilweise durch hohes Getreide unübersichtlichen Gelände erheblich höher gewesen sein. Von zwei Bataillonen des russischen 8. Schützen-Regiments kehrten 162 Mann, vom ganzen 7. Schützen-Regiment nur zwei Kompagnien zurück.

Aber den Führer des 1. turkestanischen Armeekorps packte am 3. August ein unbeschämbarer Ehrgeiz. Kowel mit seinen Truppen allein zu nehmen. Er setzte seine Kräfte zu einem starken Angriff an, brach bei Rudka Miryns'ka in die dortigen österreichischen Gräben ein und begann sich in einer Brückenkopfstellung zu befestigen. Preußische und bayerische Truppen sahen den Schanzereien nicht lange untätig zu. Von Westen und Norden zu einem frisch durchgeführten Gegenangriff und jagten, unterstützt durch ein sich ausgezeichnet schlagendes Polen-Bataillon, die Turkestanen über den Fluß zurück. Die vorübergehend verlorene Stellung war sofort wiedergewonnen und der Ehrgeiz des Generals jenes Armeekorps lähte sich auf dem rechten Ufer wohl wieder ab.

Nun wird der russischen Armee als zweiter Angriffstermin zum Durchbruch nach Kowel der 7. August als Parole eingehämmert. Trübes, regnerisches Wetter verzögert den Beginn des zweiten Ansturms auf das befohlene Operationsziel um einen Tag. Am 8. August aber leitet heftiges Trommelfeuer den zweiten Akt des heißen Ringens um Kowel ein. General Brussilows Angriffsmethode feiert jetzt ihren Triumph: Am Vormittag gegen 11 Uhr stürmt der Feind nach starker Artillerievorbereitung wieder gegen Vorwerk Leonowka bei Kiselin. In sechs Wellen, wieder mit nachfolgenden Gruppenkolonnen, wälzt sich die Sturmflut heran. Die vorderen Wellen werden von Offizieren geführt, die hinteren Wellen durch Offiziere — wie deutlich erkennbar — mit gleich orangenen Westen gegliedert. Vielleicht verspricht sich der russische Führer eine größere „moralische" Wirkung dieser Henkerarbeit, wenn sie von Offizieren statt wie sonst von Kosakenhorden ausgeübt wurde.

Weiter südlich hatten sich gleichzeitig heftige Angriffe gegen die dort mit deutschen Truppen vermischten k. u. k. Verbände entwickelt. Am Stochod westlich Janowka bringt die Garde-Infanterie am Spätnachmittag des 8. August in einen längeren Grabenabschnitt. Bis in die Nacht hinein wogt der erbitterte Handgranatenkampf. Nach Mitternacht herrscht Ruhe. Der Verteidiger hat die Gräben wiedergewonnen und schläft neben Hügeln toter russischer Garde-Infanteristen.

Auf dem äußersten Nordflügel — im Gelände von Smolary — setzt die russische Führung das 1. sibirische Armeekorps ein. Hier entspinnen sich erbitterte Kämpfe vom 8. bis 10. August, besonders um die Sanddünen von Zarecze. Zwischen 8 Uhr abends und 4 Uhr vormittags zum 9. August stürmen die Sibirier mit Teilen der 77. Division nicht weniger als sechsmal. Ungeheuerliche Blutopfer lassen einen bescheidenen örtlichen Erfolg gewinnen: einige Sanddünen auf dem linken Stochodufer bei Zarecze. So endet mit dem 10. August der zweite allgemeine Angriff auf Kowel.

Brussilows Führung kennzeichnet sich durch eine fast an Grausamkeit streifende Kaltherzigkeit im Opfern seiner Menschenmassen zur Erzwingung seiner strategischen Pläne. In zwei groß angelegten gewaltigen Sturmangriffen von mehrtägiger Dauer sinken die Sturmtruppen mit ungeheuren Verlusten zusammen. Das strategische Ziel bleibt unerreicht; hier und dort ein geringer örtlicher Erfolg. Das ist der ganze Gewinn.

Weiter tobten die Kämpfe um die Dünen bei Zarecze, wo die angreifenden Truppen bis 1. sibirischen Armeekorps, der 77. und 78. Division vom 28. Juli bis Mitte August etwa 30 000 Mann eingebüßt haben mögen. Aussagen von Gefangenen sind vorsichtig zu bewerten. Immerhin darf aus ihnen und aus unseren eigenen Wahrnehmungen mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit geschlossen werden, daß die russische Führung ihren strategischen Mißerfolg in der Schlacht um Kowel bisher mit einem blutigen Verlust von mehr als 100 000 Mann bezahlt hat.

Am 12. August sollte Kowel in russischer Hand sein — „um jeden Preis". Ein erschreckend hoher Preis war gezahlt. Aber Kowel blieb in unserer Hand.

Unser U-Bootkrieg im August.

Von Kapitänleutnant a. D. Heinrich Liersemann.

Das Charakteristische des U-Bootkrieges im Monat August zeigt sich einmal in dem starken Anschwellen der Versenkziffern der feindlichen Handelsflotten und ferner in der wiederum zur Tatsache gewordenen Brechung der Blockade, die ja ohnehin nur eine, keinem völkerrechtlichem Grundsatz entsprechende Scheinblockade ist, durch das U-Boot „Deutschland" und dessen glückliche Ankunft in Bremen. Die Torpedierungen feindlicher Handelsschiffe nahmen in den letzten vier Wochen dermaßen zu, daß die Ententemächte am 24. August beschlossen, von jetzt an die Schiffsverluste nicht mehr zu veröffentlichen. Man nennt natürlich das Kind wieder einmal nicht beim richtigen Namen, sondern gibt vor, daß Nachrichten über die Operationen feindlicher Unterseeboote dem Feinde die Tätigkeit und den Standort seiner Unterseeboote verraten könnten. Das ist eine geradezu köstliche Ausrede: als ob unser Admiralstab und das Reichsmarineamt im blinden herumtappten und nicht ganz genau wüßten, wo ihre U-Boote wären und was sie trieben!

Nein, der wahre Grund für dieses Schweigegebot an Lloyds ist eben der, daß man die Nerven der Bevölkerung schonen will, daß man der Oeffentlichkeit gar nicht mehr wagt, die wahren Verlustziffern vor Augen zu führen. Ferner will man die Schiffsbesatzungen nicht immer von neuem entmutigen und die Versicherungsgesellschaften nicht noch zur Erhöhung ihrer ohnehin schon so hohen Prämien ermutigen.

Das sind die wahren Gründe dieses Schweigegebotes, und nur ganz naiven Zeitungslesern kann man die obigen Scheingründe weismachen wollen. Freilich, die Ententepresse hat ja im Laufe des Weltkrieges die Sinne ihres Leser derart umnebelt, daß es nicht ausgeschlossen erscheint, daß auch diesmal das dortige Gesetzbuch auf diese Mär hineinfällt. Von der englischen Offküste, vom Kanal, vom Mittelmeer, kurz von allen Kriegsschauplätzen drang im August die Kunde von großen U-Bootserfolgen an unser Ohr. Um nur einige Beispiele anzuführen: im englischen Kanal hat eines unserer Unterseeboote in der Zeit vom 2. bis zum 10. August 7 englische und 3 französische Segelschiffe, sowie 8 englische und 2 französische Dampfer versenkt. Der ganze südliche Teil der Nordsee war nach Schiffsmeldungen aus Christiania vom 11. August von brennenden Schiffen erfüllt. Ein Dampfer bemerkte auf der Reise von England nach Norwegen nicht weniger als 14 brennende Dampfer oder Segelschiffe, die mit Holz beladen und von unseren U-Booten in Brand geschossen waren. Auch im Mittelmeer ging es recht lebhaft zu. In Genua waren 11 Kohlendampfer überfällig, und Ende August wurden allein 14 englische Dampfer torpediert.

Was ein einziges deutsches U-Boot zu leisten imstande ist, hat man gerade auch im verflossenen Monat gelegentlich der Dekorierung des Kapitänleutnants W. Forstmann mit dem Pour le mérite sehen können. Forstmann ist der zierte U-Bootskommandant, der im Weltkriege diese höchste Kriegsauszeichnung erhalten hat — und er hat sie, weiß Gott, verdient. Seine Erfolge im U-Bootshandelskriege grenzen geradezu ans Fabelhafte. Bis Mitte August hat er, der während des ganzen Krieges U-Bootskommandant war, nicht weniger als 100 feindliche Schiffe mit einem Gesamttonnengehalt von 260 000 Tonnen vernichtet, darunter mehrere Kriegsschiffe. Er allein hat England um mehr als eine halbe Milliarde, um mindestens 600 Millionen Mark geschädigt. Das ist doch wohl das höchste, was ein Einzelner bisher vermocht hat.

Der 19. August war ein ganz besonderer Ruhmestag für die deutschen Unterseeboote, denn an diesem Tage gelang es ihnen, ohne eigene Verluste zwei englische kleine Kreuzer „Nottingham" und „Falmouth" und einen englischen Torpedobootszerstörer zu vernichten und ein englisches Linienschiff schwer zu beschädigen. Dieser 19. August gehört unseren braven U's, während sie bekanntlich in der Schlacht am Skagerrak nicht in Aktion treten konnten, sondern das Feld der Torpedobooten überlassen mußten. Der 19. August stellt sich den Taten eines Otto Weddigen würdig zur Seite. Zum dritten Male schlugen wir England zur See.

Nach der Zusammenstellung eines holländischen Blattes haben deutsche und österreichische U-Boote seit dem 8. Februar 1915, d. h. seit Verkündung des U-Bootskrieges bis Anfang August d. J. rund 1000 Handelsschiffe versenkt, davon im ganzen 620 englische. Von diesen 620 gehörten 569 zur Handelsflotte, 51 zur Kriegsflotte, 127 Fischdampfer, 54 andere Fischerboote und 1 Motorboot.

Das Freischälerwesen auf See gegen unsere U-Boote hat durch die Gründung des englischen Kapitäns Charles Fryatt vom Dampfer „Brussels" eine zwar späte, aber gerechte Sühne erfahren. Wir werden es auch in Zukunft so machen, und mancher englische Handelskapitän mag wohl inzwischen doch etwas stutzig geworden sein. Trotz des Schweigegebotes an Lloyds haben wir doch aus der Presse die ungefähre, wenn auch nicht genaue Zahl der weiteren Opfer unserer U-Boote, natürlich in Wirklichkeit viel größere Zahl der Torpedierungen feindlicher Handelsschiffe vom 1. bis 24. August erfahren. Es sind 63 Schiffe, davon 40 Dampfer. Zieht man die absichtlichen Verheimlichungen in Betracht, so macht man sich wohl keiner Uebertreibung schuldig, wenn man die Zahl der im Monat August tatsächlich versenkten Schiffe mit 80—90 annimmt.

Kriegsallerlei.

Statistisches aus Rumänien

„Zum Gebrauch im praktischen Leben und zur Vorarbeit für die friedliche Durchdringung fremder Länder" hat der Verlag F. A. Perthes in Gotha eine kleine Länder- und Völkerkunde herauszugeben begonnen. Besonderem Interesse wird das Buch über balkanische Sphinx „Rumänien" begegnen, daß der ordentliche Professor des Staatsrechts an der Universität Graz Otto Junker und Professor Langsdorff verfaßten. Der Sammlung entschrieben hat. Sehr dankenswert ist am Schlusse des Buches, daß in allgemein verständlicher anschaulicher Darstellung die Geschichte der Rumänen bis zur Unabhängigkeitserklärung des rumänischen Staates, den politischen und wirtschaftlichen Ausbau Rumäniens und seine äußere Politik auf Grund zuverlässiger, veröffentlichter statistischer Mitteilungen, denen viel Folgende entnehmen: Die Gesamtfläche Rumäniens einschließlich der im Jahre 1913 nach den Balkankriegen von Bulgarien abgetretenen 726 Quadratkilometer beläuft sich auf 139 079 Quadratkilometer, d. h. ein bißchen mehr als ein Viertel der Fläche des Deutschen Reiches. Auf diesem Gebiet wohnen rund 7½ Millionen Menschen, so daß auf den Quadratkilometer 54 kommen. Unter dieser Bevölkerung sind laut Zählung vom Jahre 1899 nach ihrer Nationalität etwa 5½ Millionen Rumänen, 108 000 Oesterreicher und Ungarn, 24 000 Türken, 32 000 aus anderen Balkanstaaten, 8000 Deutsche und 267 000 Juden. Diese Zusammensetzung macht z. T. das Schwanken in der Politik des Landes verständlich. Von den Bekenntnissen ist neben dem griechisch-orthodoxen, dem 5½ Millionen anhängen, und dem römisch-katholischen, der zu dem 150 000 gehören, das evangelische nur durch 23 000 vertreten, kaum mehr als die Hälfte der 45 000 Mohammedaner. 18,4 Prozent der Bevölkerung wohnen in Städten, 81,8 auf dem Lande. Rumänien hat eine einzige Großstadt, die Hauptstadt Bukarest mit 341 000 Einwohnern. Bukarest hat auch eine Universität, die 1907/08 von 4280 Studierenden besucht war und 1909/10 einen Jahreshaushalt von 1½ Millionen Mark hatte. Die zweite Universität Jassy ist zugleich die zweitgrößte Stadt des Landes, zählt aber nur 76 000 Einwohner. Dann folgen die beiden, in letzter Zeit oft genannten Hafenstädte Galatz und Braila mit 72 000 und 65 000. In der Wirtschaftsübersicht finden wir den Staatsvoranschlag 1914/15 für Einnahmen und Ausgaben mit 486½ Millionen M., wobei von den Ausgaben auf das Ministerium der Finanzen 188, des Krieges 79¼ und des Kultus und des Unterrichts 47½ Millionen entfielen. Die Staatsschulden beliefen sich am 1. April dieses Jahres auf 1,68 Milliarden Mark. Die Ausfuhr überstieg im Jahre 1913 mit 532½ Millionen die Einfuhr um 60¼ Millionen. Von der Gesamtausfuhr Rumäniens kamen auf Deutschland 7,08, auf Oesterreich-Ungarn 14 Prozent, von der Gesamteinfuhr auf Deutschland 40,3, auf Oesterreich-Ungarn 23,42 Prozent.

Kriegshumor.

Unverfroren. „In diesem Regen ohne Schirm?" — „Den habe ich doch dir geliehen und noch nicht zurückbekommen!" — „Aber, Mensch, das ist drei Monate her . . . und du hast du dir immer noch keinen neuen gekauft!"

In der Angst. Bekannter zu zwei Kindern: „Was macht denn ihr noch hier? Um diese Zeit gehört ihr doch längst nach Hause!" — Knabe: „Wir trauen uns nicht heim!" Bekannter: „So, was habt ihr denn angestellt?" — Mädchen: „Wir nicht, aber wir haben erfahren, daß Papa bei den heutigen Beförderungen wieder übergangen wurde!"

Galgenfrist. Diener kauft dem Standesamt, zum Bräutigam, der ihm ein Trinkgeld in die Hand drückt): „Danke bestens, ich werde sorgen, daß Sie zuletzt darankommen."

Kalte Portion: Rauchfleisch. Fritze: Des Zeig is aber zäh. — Robert: Ja, bei is Dauerware, da kannste stundenlang drannkauen.

Lang, lang ist's her.

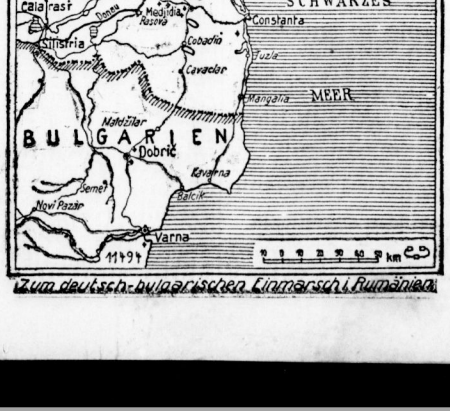
Jäger zu einem Knbbirten. „Junge, hast du hier keinen Hasen laufen sehen?"

„Jo."

„Wie lange ist das wohl her?"

„Dat soll ôm Martini wall drei Johr her sin."

(Liller Kriegsztg.)



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191609091/fragment/page=0002